

Gedanken zum Patronatsfest in St. Joseph am 12. März 2017

Evangelium: Matthäus 17,1-9

Das Evangelium vom heutigen Tage, vom zweiten Fastensonntag, schildert uns Jesus auf dem Berg Tabor. Er hat sich zurückgezogen, er begibt sich in die Betrachtung. Er sucht ganz einfach die Distanz zu einer aufgewühlten Situation um ihn herum. Und er tritt ein in einen Dialog mit Mose und mit Elija.

Das, was uns über Jesus berichtet wird, das ist für jeden Menschen wichtig: Dass wir auch einmal aus einer anderen Perspektive das eigene Leben betrachten. Um dann neu in dieses Leben zurück zu zukehren. Um dann gestärkt sich diesem Leben wieder zu stellen.

Das braucht jeder von uns. Dazu sind wir eingeladen:

- In Momenten des persönlichen täglichen Betens – ebenso wie in gemeinsamen Zeit der Besinnung, wie die gegenwärtige Fastenzeit.
- An Orten der Betrachtung, angefangen beim Kruzifix in der Wohnung – bis hin zu den Räumen unserer Gotteshäuser.
- Im Dialog mit denen, die vor uns waren (Mose und Elija) – in der Verehrung der Glaubenszeugen, die sich vor uns auf die Botschaft des Evangeliums eingelassen haben (Josef).

Wir begehen das Patronatsfest dieser Gemeinde, dieses Gotteshauses.

- Dieser Ort lädt uns ein.
- Der hl. Joseph lädt uns ein.
- Die, die sich vor uns auf diesen Raum, auf die Botschaft dieses Ortes eingelassen haben, laden uns ein.

Und zu denen, die sich auf diesen Raum eingelassen haben, gehörte auch Hilde Schürk-Frisch. Die diesen Raum geprägt hat. Und: Die sich zuvor von diesem Raum hat inspirieren lassen. Die sich – schon lange davor – vom Evangelium hat inspirieren lassen.

Ihre Kunst wollte den Glauben ausdrücken und zu ihm hinführen.

Wenn wir ehrlich sind: Die Bibel sieht die bildende Kunst kritisch.

- Als die Jünger einmal über die prachtvolle Vorhalle des Tempels und ihre künstlerische Ausschmückung staunten – da entgegnete Jesus ganz lapidar: Das hat alles keinen Bestand. Das wird vernichtet.
- Das Alte Testament redet sich fast in Rage, wenn es um die „Götzenschmiede“ der anderen Völker geht. Die Propheten oder die Psalmen kritisieren scharf die Machwerke aus Bronze oder Stein.

- Und dann das kollektive Trauma des Volkes Israel: Das Volk hatte einmal einem selbstgegossenen Standbild gehuldigt, beim „Tanz ums Goldene Kalb“. Das war ein Spektakel!

Aber es geht nicht um das Äußerliche, um das Spektakuläre. Weder auf dem Berg der Verklärung, noch in der Kunst. Es geht um die innere Botschaft, die sich ausdrückt.

Letztlich geht auch ein guter Künstler so vor, wie Jesus im heutigen Evangelium auf dem Berg:

Er zieht sich heraus, er geht auf Distanz, er nimmt sich zurück:

- Um noch tiefer in ein Lebensthema einzudringen;
- um noch unmittelbarer zu begreifen;
- um noch radikaler das Wesentliche zu erfassen.

Innehalten, damit die Ein-Sicht wächst. Und wenn die Ein-Sicht reift und sich klärt – dann kann sie sich Aus-Druck verschaffen, sich nach außen auch anderen darstellen.

Wie hier die Figur des hl. Josef auf den Altarstufen: Die Hand am Ohr – Sinnbild für Lauschen, Innehalten. Und: die Hand am Stab – also im Aufbruch, in der Aktivität.

Der Mensch ist Ebenbild Gottes:

- Fähig zur Einsicht;
- fähig, sich mitzuteilen;
- fähig, kreativ (schöpferisch) dies zu tun.

Das hat Hilde Schürk-Frisch bewiesen.

Und sie hat uns insbesondere in die Pflicht genommen, uns immer die Gestalt und das Vorbild gerade des hl. Josefs wieder zueigen zu machen.

Wenn wir hier, in diesem Gotteshaus die Eucharistie feiern, dann sagen wir Dank. Denn wir haben dafür Grund zur Dankbarkeit.

- Dank für das Vorbild des hl. Josef;
- Dank für die Schaffenskraft und die Glaubensstärke einer Hilde Schürk-Frisch;
- Dank für die Menschen, die den Spuren und der Botschaft des Evangeliums hier, an diesem Kirchort, begegnen und sich deshalb hier einfinden.

Menschen kommen hierher. Nicht, um sich einzunisten, um spirituell „drei Hütten“ zu bauen für ein wohliges Schaudern, sondern um aufzubrechen – in den Alltag.

Amen.

„Aus voller, froher, schöner Arbeit schicke ich euch einen recht, recht herzlichen Gruß!

Das kann ich euch ehrlich sagen: Noch nie habe ich eine solch schöne beglückende Zeit gehabt wie jetzt.

Ich kann's euch nicht beschreiben, wie die Arbeit, wie die Kunst einen so aufnehmen kann: dass man fromm wird und dankbar, weil man weiß, dass man abhängig ist von Gott allein, weil man auch eine Seele zu schaffen versucht.

Und ich bete oft ein Stoßgebetchen und finde dann wirklich, dass ich etwas sehe, was gut ist, oder meine Hand etwas tun kann, was neu ist und schön.“

(Brief von Hilde Frisch aus Berlin an ihre Eltern, 1937)